

## ZUR EINFÜHRUNG

Zu den begabtesten und profiliertesten Vertretern der mittleren Komponistengeneration unserer Republik gehört der Leipziger Komponist Fritz Geißler. 1921 in Wurzen geboren, studierte er an den Musikhochschulen Leipzig (u. a. bei den Professoren Max Dehnert und Wilhelm Weismann) und Berlin-Charlottenburg. Seit 1954 wirkte Geißler als Lehrbeauftragter, seit 1959 als Lektor für Musiktheorie an der Karl-Marx-Universität in Leipzig; 1962 erhielt er einen Lehrauftrag für Komposition an der dortigen Musikhochschule. Der mit dem Kunstpreis der DDR ausgezeichnete Komponist trat bisher besonders mit Orchester- und Kammermusikwerken hervor, die in zunehmendem Maße sein Bemühen um eine klare, allgemeinverständliche, ausdrucksstarke musikalische Sprache zeigen. Als wichtige Belege der schöpferischen Entwicklung Geißlers müssen vor allem seine Kompositionen im sinfonischen Genre angesehen werden. Zu nennen sind hier – neben seinem 1960 entstandenen Ballett „Pigment“ – die „Kammersinfonie“ (1954), drei heitere Orchesterwerke, die „Italienische Lustspielouvertüre nach Rossini“ (1958), die sinfonische Burleske „Die Abenteuer des braven Soldaten Schwejk“ (1961) und die „Sinfonietta giocosa“ (1963), die drei programmatischen sinfonischen Sätze „November 1918“ (1958) und die 1961 geschaffene erste Sinfonie. Kürzlich gelangten in Leipzig die dritte und vierte Sinfonie des Komponisten zur Uraufführung. Im Auftrage der Dresdner Philharmonie wird Fritz Geißler übrigens anlässlich des 20. Jahrestages der Gründung der DDR eine neue Sinfonie schreiben. Über die heute zur Aufführung gelangende Sinfonie Nr. 2 äußerte der Weimarer Musikwissenschaftler Werner Felix unter anderem:

„Die 800-Jahr-Feier der Stadt Leipzig bildet den Hintergrund für die zweite Sinfonie, die der Komponist im Jahre 1964 vollendete. Fraglos muß dieses Werk als besonders bedeutungsvoll angesehen werden. In ihm fließen zwei Entwicklungsströme zusammen: ein offenbar jahrelanger Reifeprozess beim Komponisten und der große Gegenstand, der in jener unermeßlichen Fülle geistiger und materieller Leistungen zu erblicken ist, die sich in acht Jahrhunderten mit der Stadt Leipzig verbunden haben. Das Werk bezeugt, daß Geißler nicht den aussichtslosen Versuch unternommen hat, eine sinfonische Chronik schreiben zu wollen. Er hat es verstanden, eine sehr hohe Form der künstlerischen Verallgemeinerung zu finden.

Die Stadt Leipzig ist heute wie ehemals ein weltoffenes Zentrum, in dem die schöpferische Kraft des Menschen vielfältig sichtbare Gestalt gewinnt. Seine Existenz ist aber auch niemals vollendet, sein Werdegang niemals abgeschlossen. Der Gegenstand der sinfonischen Gestaltung ist also immer derselbe und doch ständig ein anderer. Dieser Umstand legte dem Komponisten nahe, die sinfonische Entwicklung des Werkes thematisch zu binden, eine das ganze Werk durchziehende thematische Substanz zu finden, die sich dennoch immerfort wandelt und niemals in einer einzelnen Gestalt dominiert. Er verwendete ein aus den zwölf chromatischen Schritten der Tonleiter bestehendes „Material“ und machte es zum Ausgangspunkt der musikalischen Entwicklung in der Sin-

fonie. Die Konzipierung der Aussage bewirkte, daß sich der Komponist nicht von dogmatischen ästhetischen Konsequenzen der Dodekaphonie einengen ließ, sondern nach originaler schöpferischer Gestaltung des Inhaltes suchte. Dies führte zu der mehrsätzigen Entwicklung des Werkes, deren innere Geschlossenheit, gewachsen aus der Kraft zu neuen Lösungen und der Verarbeitung von Errungenschaften des klassischen Erbes, kaum zu überhören ist.

Der erste Satz der Sinfonie wird mit einem kurzen Andante eingeleitet, dessen weit auseinanderliegende Klangtupfen nur Keimzellen der kommenden thematischen Entwicklung enthalten. Sodann tritt im etwas bewegteren Tempo ein erstes Thema hervor (erste Violinen), dessen ausdrucksvoller melodischer Bogen durch einen Gegengesang der Bratschen vertieft wird. Vier sehr langsame Takte (Adagio) schaffen einen neuen Ruhepunkt und schließen den ersten Teil des ersten Satzes ab. Das nun folgende Allegretto bildet den Hauptteil des ersten Satzes. Ein siebentöniges tänzerisches Thema steht an seinem Anfang. Wesentlich für diesen Hauptteil ist, daß der Komponist nach einem periodisch wiederholten Prinzip (variable Metren) den Takt wechselt und damit den Fluß der Entwicklung ungemein belebt. Die energisch-tänzerischen Impulse bringen ein Streben nach Entwicklung, nach Veränderung und Vermenschlichung des Bestehenden zum Ausdruck.

Ernte und gedankenvolle Bilder bestimmen den zweiten Satz. Seine mehrteilige Anlage zeigt, daß der Komponist auch hier eine in sich gegliederte, komplexe Aussage gestalten wollte. Während der erste Teil von einem elegischen Thema der ersten Violinen geprägt wird, dessen Nachdenklichkeit einer schroffen Steigerung weichen muß, setzen im zweiten Teil Violoncelli und Englischhorn die Elegie der Violinen frei fort. Höhepunkt dieses Mittelteiles ist eine verschlüsselte Ehrung für J. S. Bach, dessen Name sich in der Oberstimme einer vierstimmigen Akkordfolge (B-A-C-H), freilich kaum hörbar, wiederfindet. Der dritte Teil bringt die Reminiszenz an den ersten Teil des Satzes, dessen Thema in kanonischer Stimmführung erklingt, von filigranen Akkordfigurationen umrankt.

Der dritte Satz, „Quasi Presto“, entspricht seiner Funktion nach dem herkömmlichen Scherzo. Jetzt treten, wiederum durch periodische Taktwechsel verstärkt, auffallende Bewegtheit und geistreiche Virtuosität hervor. Bei näherer Betrachtung entpuppt sich der Satz als eine Fuge. Das Thema geistert in seiner Entwicklung durch das ganze Orchester.

Die Aufgabe des letzten Satzes heißt Zusammenfassung bei Wahrung und Vergrößerung der Vielfalt. Es ist einleuchtenderweise ein Variationensatz. Den einleitenden Teil bezeichnet der Komponist als „Grundgestalt“, was besagen will, daß er den Komplex des zu variierenden Materials enthält. Er wird mit dem akkordischen Erklingen aller zwölf Töne, die den Themen der Sinfonie zugrunde liegen, gekrönt. Sieben Variationen lösen einander ab. Mit einem Epilog (Adagio), der eine Brücke zur Einleitung des ersten Satzes schlägt und in dem die sinfonische Entwicklung ihren Ruhepunkt findet, schließt das Werk Fritz Geißlers zweite Sinfonie nicht nur eine starke Talentprobe ihres Schöpfers dar, sie ist ein bemerkenswerter Beitrag zur Entwicklung unserer sinfonischen Kunst.“